

dtv

Reihe Hanser

Großes Unheil braut sich über Septimus Heap und der Burg zusammen. DomDaniels gelehrigster Schüler ist unbemerkt aus den Ödlanden zurückgekehrt. Die Schwarze Magie beherrscht er so gut wie sein Lehrmeister, und er hat nur eines im Sinn: Septimus Heap zu besiegen. Der aber ahnt nichts von der Gefahr, die ihm droht. Er sorgt sich um zwei Gefährten, die in der Vergangenheit verschollen sind. Sie will er retten, und ein magischer Suchstein soll ihm dabei helfen. Er kann nicht wissen, dass dem Stein ein böser Zauber inne-wohnt.

Angie Sage, in London geboren, lebt als freiberufliche Illustratorin und Autorin in Cornwall. Sie studierte Grafikdesign und Illustration an der Art School in Leicester. In der *Reihe Hanser* sind bisher sechs Bände über den Zauberer Septimus Heap erschienen, ›Magyk‹ ([dtv 62327](#)), ›Flyte‹ ([dtv 62371](#)), ›Physic‹ ([dtv 62431](#)), ›Queste‹ ([dtv 62471](#)), ›Syren‹ ([dtv 62540](#)) und ›Darke‹ ([dtv 62550](#)).

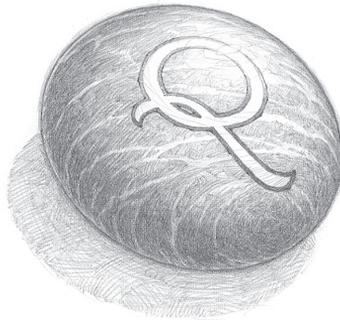
Mehr über Septimus Heap auf <http://www.septimusheap.de>

Angie Sage

SEPTIMUS HEAP QUESTE

Aus dem Englischen von
Reiner Pfeleiderer

Mit Illustrationen von
Mark Zug



Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reirehanser.de

Mehr über Septimus Heap gibt es unter
www.septimusheap.de



3. Auflage 2015
2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2008 by Angie Sage
© Illustrationen Mark Zug 2008
Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:
© Carl Hanser Verlag München
Originaltitel: ›Septimus Heap. Book Four: Queste‹
(Katherine Tegen Books, New York)
Published by arrangement with *HarperCollins Children's Books*,
a division of HarperCollins Publishers, Inc.
Umschlaggestaltung: Mark Zug
Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62471-8

*Für Katherine –
meine Lektorin,
danke*

PROLOG: NICKO UND SNORRI

Auf der Zaubererallee ist Wochenmarkt. Ein Junge und ein Mädchen sind vor einem Heringsstand stehen geblieben. Der Junge hat blondes Haar, in das Zöpfe geflochten sind, wie sie Seeleute irgendwann in ferner Zukunft tragen werden. Seine grünen Augen haben einen ernsten, fast traurigen Ausdruck, und er versucht, das Mädchen dazu zu überreden, sich von ihm eingelegte Heringe kaufen zu lassen.

Auch das Mädchen hat blondes Haar, nur ist ihres fast weiß, außerdem glatt und lang, und es wird von einem Lederstirnband zusammengehalten, wie es Nordhändler tragen. Ihre blassblauen Augen sehen den Jungen an. »Nein«, sagt sie. »Ich kann keinen Hering essen. Das würde mich zu sehr an zu Hause erinnern.«

»Aber du magst Hering doch«, sagt er.

Die Händlerin ist eine ältere Frau mit blassblauen Augen wie das Mädchen. Sie hat den ganzen Morgen noch keinen einzigen Hering verkauft und will sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen.



»Wenn du Hering magst«, schlägt sie dem Mädchen vor, »musst du meine unbedingt probieren. So sind sie richtig. So müssen sie eingelegt werden.« Sie schneidet ein Stück ab, spießt es auf ein spitzes Holzstäbchen und reicht es dem Mädchen.

»Na los, Snorri«, sagt der Junge, fast flehentlich. »Probier schon. Bitte.«

Snorri lächelt. »Na schön, Nicko. Dir zuliebe will ich probieren.«

»Und?«, fragt die Marktfrau. »Ist er gut?«

»Ja, gute Frau«, antwortet Snorri. »Sehr gut.«

Nicko ist stutzig geworden. Ihm ist aufgefallen, dass die Marktfrau wie Snorri spricht. Sie hat denselben singenden Tonfall, und sie spricht nicht diese alte Sprache, an die sich Snorri und er in den wenigen Monaten, die sie nun schon in dieser anderen Zeit leben, gewöhnt haben. »Bitte verzeihen Sie«, sagt er, »aber woher kommen Sie?«

Die alte Frau bekommt einen wehmütigen Blick. »Das würdest du nicht verstehen«, antwortet sie.

Nicko fährt unbeirrt fort. »Aber Sie sind nicht von hier. Das merkt man daran, wie Sie sprechen. Sie sprechen wie Snorri.« Er legt Snorri den Arm um die Schultern, und sie errötet.

Die alte Frau zuckt mit den Achseln. »Das stimmt, ich bin nicht von hier. Ich komme von weiter her, als du dir vorstellen kannst.«

Jetzt sieht auch Snorri die alte Frau prüfend an. Sie beginnt, in ihrer eigenen Sprache zu sprechen, in der Sprache *ihrer* Zeit.

Die Augen der alten Frau leuchten auf, als sie die Sprache hört, die sie als Kind gesprochen hat. »Ja«, antwortet sie auf die Frage, die ihr Snorri versuchsweise gestellt hat. »Ich bin Ells. Ells Larusdottir.«

Wieder stellt Snorri eine Frage, und die alte Frau antwortet argwöhnisch. »Ja, ich habe ... oder hatte eine Schwester, die Herdis hieß. Woher weißt du das? Gehörst du zu diesen Gedankenräubern?«

Snorri schüttelt den Kopf. »Nein«, erwidert sie, immer noch in ihrer Sprache. »Aber ich bin eine Geisterseherin. Genau wie meine Großmutter Herdis Larusdottir. Und meine Mutter Alfrun, die noch nicht geboren war, als meine Großtante Ells durch den Spiegel verschwunden ist.«

Die alte Frau klammert sich so fest an ihren windschiefen Stand, dass ihre Fingerknöchel weiß hervortreten, und Nicko fragt sich, was Snorri wohl zu ihr gesagt haben mag. Snorri hat ihm zwar ihre Sprache beigebracht, aber mit der alten Frau spricht sie viel zu schnell, als dass er mithalten könnte, und das einzige Wort, das er versteht, ist »Mutter«.

So kommt es, dass Großtante Ells Nicko und Snorri in ihr hohes, schmales Haus an der Burgmauer mitnimmt, ein großes Holzschicht in den Kachelofen wirft und ihnen ihre Geschichte erzählt. Viele Stunden später verlassen Snorri und Nicko das Haus von Großtante Ells, den Bauch voller Hering und das Herz voller Hoffnung. Denn sie tragen einen wertvollen Schatz bei sich: eine Karte, auf welcher der Weg zum Foryxhaus eingezeichnet ist, jenem Ort, an dem sich alle Zeiten begegnen. Noch am selben Abend fertigt Snorri zwei Kopien der Karte an und gibt eine Marcellus Pye, dem Alchimisten, in dessen Haus sie wohnen. In den folgenden Wochen sind sie Tag für Tag damit beschäftigt, ihre Reise ins Ungewisse zu planen.

Es ist ein grauer, regnerischer Morgen, als Marcellus Pye auf der Anlegestelle der Burg steht und ihrem Boot zum Abschied nachwinkt. Er fragt sich, ob er sie jemals wiedersehen wird. Er fragt es sich noch immer.

NICKOS ENTLASSUNG

Die Bootsbauerin Jannit Maarten war auf dem Weg in den Palast.

Jannit, eine große hagere Frau mit ausgreifenden Schritten und dem Pferdeschwanz eines Seemanns, hätte sich in ihren kühnsten Träumen nicht vorgestellt, dass sie eines Tages ihr Ruderboot an der Schlangenhelling festmachen und zum Palasttor marschieren würde. Doch an diesem kühlen, grauen Frühlingstag tat sie genau dies, und ihr war mehr als nur ein bisschen mulmig zumute.

Ein paar Minuten später schaute Unterzauberin Hildegard, die heute im Palast den Türdienst versah, von ihrem Aufsatz zu dem Thema »Grundlagen, Praxis und Möglichkeiten der Transformation« auf, den sie für die Abendschule schreiben musste. Sie sah Jannit zögernd über die breite Bohlenbrücke kommen, die sich über den Zierwassergraben spannte und zum Palasttor führte. Froh über die Unterbrechung



sprang Hildegard auf und grüßte lächelnd: »Guten Morgen, Miss Maarten. Kann ich Ihnen behilflich sein?«

»Sie wissen, wie ich heiße?«, fragte Jannit erstaunt.

Hildegard sagte Jannit nicht, dass sie sich vorgenommen hatte, alle Leute mit Namen zu kennen. Stattdessen antwortete sie: »Aber natürlich, Miss Maarten. Meine Schwester hat letztes Jahr auf Ihrer Werft ihr Boot reparieren lassen. Sie war mit der Arbeit sehr zufrieden.«

Jannit hatte keine Ahnung, wer die Schwester dieser Untenzauberin war, aber sie fragte sich unwillkürlich, um welches Boot es sich wohl handeln mochte. Für Boote hatte sie nämlich ein gutes Gedächtnis. Sie lächelte verlegen und nahm ihren zerbeulten Strohhut ab, den sie eigens für den Besuch im Palast aufgesetzt hatte. Der Strohhut war für Jannit, was für andere ein Ballkleid oder ein Diadem war.

»Damen dürfen ihre Hüte gern aufbewahren«, sagte Hildegard.

»Ach?«, erwiderte Jannit und fragte sich, was das mit ihr zu tun hatte. Sie hielt sich nicht für eine Dame.

»Wünschen Sie jemanden zu sprechen?«, fragte Hildegard, die Besucher gewohnt war, die keinen Ton herausbrachten.

Jannit drehte den Strohhut in den Händen. »Sarah Heap«, antwortete sie. »Wenn es recht ist.«

»Ich schicke einen Boten. Dürfte ich den Grund Ihres Besuchs erfahren?«

Nach einer langen Pause antwortete Jannit: »Nicko Heap.« Und starrte auf ihren Hut.

»Oh. Wenn Sie bitte einen Augenblick Platz nehmen würden, Miss Maarten. Ich hole jemanden, der Sie gleich zu ihr bringt.«

Zehn Minuten später saß Sarah Heap, die dünner als früher war, aber noch im Vollbesitz ihrer strohblonden Locken, an dem kleinen Tisch in ihrem Salon und sah mit ihren grünen Augen sorgenvoll Jannit Maarten an.

Jannit saß ihr gegenüber auf einem großen Sofa. Sie fühlte sich unbehaglich, aber das war nicht der Grund, warum sie nur auf der Sofakante saß. Sie saß deshalb auf der Kante, weil auf dem Sofa nicht mehr Platz war – der Rest war von dem Plunder belegt, der Sarah Heap überallhin zu verfolgen schien. Ein paar Topfpflanzen pikten sie in den Rücken, und ein schwankender Stapel Handtücher hatte sich gemütlich an sie gelehnt, und so saß sie stocksteif da und wäre fast vom Sofa gefallen, als plötzlich hinter einem Wäscheberg neben dem Kamin ein leises Schnattern hervortönte und eine rosahäutige, stoppelige Ente erschien, die ein buntes Jäckchen trug. Die Ente kam zu ihr herübergewatschelt und hockte sich vor ihre Füße.

Sarah schnippte mit den Fingern. »Komm her, Ethel.« Sofort stand die Ente wieder auf und wackelte hinüber zu Sarah, die sie hochhob und auf den Schoß nahm. »Einer von Jennas kleinen Lieblingen«, erklärte Sarah mit einem Lächeln. »Früher hat sie sich nie etwas aus Haustieren gemacht, und plötzlich hat sie zwei. Merkwürdig. Ich weiß nicht, wo sie die herhat.«

Jannit lächelte höflich, noch unschlüssig, wie sie mit dem, was sie zu sagen hatte, beginnen sollte. Verlegenes Schweigen trat ein, und nach einer Weile sagte sie: »Äh ... eine große Wohnung haben Sie.«

»Oh ja, sehr groß«, erwiderte Sarah.

»Wunderbar für eine große Familie«, fügte Jannit hinzu und bereute es schon im nächsten Augenblick.

»Ja, wenn die Kinder bei einem wohnen wollen«, erwiderte Sarah bitter. »Aber nicht, wenn vier von ihnen lieber im Wald bei einem Hexenzirkel leben und nicht einmal auf einen Besuch nach Hause kommen. Gar nicht zu reden von Simon. Ich weiß, dass er etwas Unrechtes getan hat, aber er ist immer noch mein erstes Baby. Er fehlt mir sehr. Ich hätte ihn gerne hier bei mir. Es wird Zeit, dass er sich häuslich niederlässt. Er hätte es viel schlimmer treffen können als mit Lucy Gringe, ganz gleich, was sein Vater sagt. Hier wäre genug Platz für alle, auch für Kinder. Und was meinen kleinen Septimus angeht ... Wir waren so viele Jahre getrennt, und jetzt steckt er die ganze Zeit oben im Zaubererturm bei dieser pingeligen Marcia Overstrand, die mich jedes Mal, wenn wir uns begegnen, fragt, ob ich nicht froh sei, Septimus so oft zu sehen. Eine Unverschämtheit! Sie hält das wohl für einen Scherz, denn in letzter Zeit sehe ich ihn kaum noch. Genau genommen seit Nicko ...«

»Ach ja«, fiel ihr Jannit, die Gelegenheit nutzend, ins Wort. »Nicko. Seinetwegen ... nun ja, Sie können sich wahrscheinlich denken, warum ich hier bin.«

»Nein«, erwiderte Sarah, die es sich sehr wohl denken konnte, aber nicht wollte.

»Ach.« Jannit blickte verlegen auf ihren Hut und legte ihn dann kurzerhand auf einen Haufen hinter ihr. Sarahs Mut sank. Sie ahnte, was jetzt kommen würde.

Jannit räusperte sich und begann: »Wie Sie wissen, ist Nicko nun schon seit sechs Monaten fort, und wie man hört, weiß niemand, wo er ist und wann er zurückkommt und ob er überhaupt jemals zurückkommen wird. Tatsächlich, und es tut mir sehr leid, das zu sagen, habe ich gehört, dass er niemals wiederkommen wird.«

Sarah stockte der Atem. Bislang hatte niemand gewagt, ihr das so offen ins Gesicht zu sagen.

»Es tut mir sehr leid, dass ich Sie so überfalle, Madam Heap, aber ...«

»Oh, ich heiße Sarah. Bitte nennen Sie mich einfach nur Sarah.«

»Sarah. Es tut mir leid, Sarah, aber ohne Nicko bewtigen wir die Arbeit nicht mehr. Die Sommersaison steht vor der Tür, und dann wollen noch mehr bermtige Dummköpfe aufs Meer hinausfahren und auf Heringsfang gehen. Die wollen alle, dass ihre Boote bis dahin flottgemacht sind. Außerdem ist die Porter Fhre nach den monatelangen Unwettern schon wieder reparaturbedrftig – kurz und gut, auf uns kommt jede Menge Arbeit zu. Verzeihen Sie, aber solange Nicko noch bei mir Lehrling ist, kann ich nach der Ausbildungsordnung der Bootsbauergilde – an die ich mich halten muss, obwohl sie voller Tücken steckt – niemand anders einstellen. Ich brauche aber dringend einen neuen Lehrling, zumal Rupert Gringes Lehrzeit bald zu Ende geht.«

Sarah Heap hatte fest die Hände gefaltet, und Jannit bemerkte, dass ihre Fingernägel bis aufs Fleisch abgenagt waren. Sarah zitterte und schwieg eine Weile. Dann, gerade als Jannit dachte, sie müsste das Schweigen brechen, sagte sie: »Er wird zurückkommen. Ich glaube nicht, dass sie in der Zeit zurückgereist sind – niemand vermag das. Jenna und Septimus haben sich alles nur eingebildet. Es war irgendein böser, böser Zauber. Wie oft habe ich Marcia gebeten, der Sache auf den Grund zu gehen. Sie könnte Nicko finden, das weiß ich genau, aber sie unternimmt nichts. Rein gar nichts. Das alles ist ein furchtbarer *Albtraum!*« Sarah hatte verzweifelt die Stimme gehoben.

»Das tut mir leid«, murmelte Jannit, »aufrichtig leid.«

Sarah holte tief Luft und versuchte, sich zu beruhigen. »Sie können ja nichts dafür, Jannit. Sie waren immer gut zu Nicko. Er hat sehr gerne bei Ihnen gearbeitet. Natürlich müssen Sie sich einen anderen Lehrling suchen. Nur hätte ich eine Bitte an Sie.«

»Aber gewiss«, erwiderte Jannit.

»Wenn Nicko zurückkommt, kann er dann die Lehre bei Ihnen fortsetzen?«

»Es wäre mir eine Freude.« Jannit lächelte, erleichtert, dass Sarah um einen Gefallen bat, den sie erfüllen konnte. »Und sollte ich bis dahin einen neuen Lehrling haben, kann Nicko in Ruperts Fußstapfen treten und mein neuer Geselle werden.«

Sarah lächelte wehmütig. »Das wäre wunderbar«, sagte sie.

»Und jetzt ...«, nun kam der Teil, vor dem Jannit graute, »... muss ich Sie leider bitten, die Kündigung zu unterschreiben.« Sie stand auf, um eine Pergamentrolle aus ihrer Jackentasche zu ziehen, und der Stapel Handtücher, plötzlich seiner Stütze beraubt, fiel um und nahm ihren Platz in Beschlag.

Jannit räumte auf dem Tisch eine Ecke frei und entrollte das lange Stück Pergament, das Nickos Lehrvertrag war. Sie beschwerte es oben und unten mit Gewichten, die gerade zur Hand waren – einem zerfledderten Roman mit dem Titel *Liebe auf hoher See* und einer großen Tüte Kekse.

»Oh.« Sarah stockte der Atem, als sie unten auf dem Pergament Nickos krakelige Unterschrift sah – neben der von Jannit und ihrer eigenen.

Hastig legte Jannit die Kündigung, einen kleinen Pergamentstreifen, auf die Unterschriften und sagte: »Sarah, ich muss Sie als

eine der Parteien, die den Vertrag unterzeichnet haben, bitten, die Kündigung zu unterschreiben. Ich hätte eine Feder, falls Sie ... falls Sie keine finden.«

Sarah konnte keine finden, und so nahm sie die Feder und das Tintenfass, die Jannit aus der anderen Tasche ihrer Jacke gezogen hatte, tauchte die Feder in die Tinte und setzte ihren Namenszug auf das Pergament. Ihr war, als ziehe sie damit einen Schlusstrich unter Nickos Leben.

Eine Träne tropfte auf die Tinte und verschmierte sie. Beide Frauen taten so, als hätten sie es nicht bemerkt.

Jannit unterzeichnete daneben. Dann zog sie aus ihrer uner-schöpflichen Jackentasche eine Nadel, in die ein dickes Segelgarn eingefädelt war, und nähte die Kündigung auf die alten Unterschriften.

Nicko Heap war jetzt nicht mehr Jannet Maartens Lehrling.

Jannit ergriff den Hut, der hinter ihr auf einem Haufen schwebte, und eilte davon. Erst als sie an ihrem Boot anlangte, bemerkte sie, dass sie versehentlich Sarahs Gärtnerhut erwischt hatte. Sie stülpte ihn sich trotzdem auf den Kopf und ruderte gemächlich zu ihrer Werft zurück.

Silas Heap und Maxie, der Wolfshund, fanden Sarah im Kräutergarten. Aus irgendeinem Grund, den Silas nicht verstand, trug Sarah einen Matrosenstrohhut. Außerdem hatte sie Jennas Ente bei sich. Silas war von der Ente nicht eben begeistert – beim Anblick der Federstopeln bekam er immer Gänsehaut, und das gehäkelte Jäckchen nahm er als Zeichen dafür, dass Sarah allmählich den Verstand verlor.

»Ah, da bist du ja«, rief er und eilte den gepflegten Grasweg entlang zu dem Minzebeet, in dem Sarah traumverloren herumstocherte. »Ich habe dich überall gesucht.«

Sarah antwortete mit einem matten Lächeln, und als Silas und Maxie durch die wehrlose Minze trampelten, erhob sie nicht den leisesten Protest. Silas sah sorgenbeladen aus wie Sarah. Seine strohblonden Locken hatten in letzter Zeit einen Grauton angenommen, sein blauer Mantel eines Gewöhnlichen Zauberers schlackerte ihm um den Leib, und sein Zauberergürtel war ein oder zwei Löcher enger geschnallt als gewöhnlich. Umhüllt vom frischen Duft der zertrampelten Minze, trat er auf Sarah zu und setzte sogleich zu der Rede an, die er sich zurechtgelegt hatte.

»Es wird dir nicht gefallen«, sagte er, »aber ich habe einen Entschluss gefasst. Maxie und ich werden in den Wald gehen, und wir werden nicht wiederkommen, ehe wir ihn gefunden haben.«

Sarah nahm die Ente auf den Arm und drückte sie so fest an sich, dass der Vogel ein ersticktes *Quak* von sich gab. »Du bist stur wie ein Esel«, schimpfte sie. »Wie oft habe ich dir gesagt, dass du Marcia nur dazu überreden musst, etwas gegen diesen schrecklichen schwarzen Zauber zu unternehmen, der Nicko irgendwo festhält. Nicko wäre im Handumdrehen wieder da. Aber du willst ja nicht. Immerzu redest du von diesem blöden Wald ...«

Silas seufzte. »Marcia glaubt nicht, dass schwarze Magie dahintersteckt. Das habe ich dir doch gesagt. Es hat doch keinen Sinn, sie immer wieder darum zu bitten.« Sarah blickte ihn so finster an, dass er es anders versuchte. »Hör doch, Sarah, ich muss etwas tun, sonst werde ich noch verrückt. Sechs Monate ist es jetzt her, dass Jenna und Septimus ohne Nicko zurückgekommen sind. Ich kann nicht

länger warten. Du hattest denselben Traum wie ich. Du weißt, dass er etwas zu bedeuten hat.«

Sarah erinnerte sich genau an den Traum, den sie ein paar Monate nach Nickos Verschwinden gehabt hatte. In diesem Traum ging Nicko durch einen tief verschneiten Wald. Es dämmerte, und vor ihm schien ein gelbes Licht durch die Bäume. Bei ihm war ein Mädchen, etwas größer und älter als er, wie es schien. Sie hatte langes, weißblondes Haar und war in einen Wolfspelz gehüllt. Sie deutete auf das Licht vor ihnen. Nicko nahm sie bei der Hand, und zusammen liefen sie dem Licht entgegen. In diesem Augenblick hatte Silas zu schnarchen begonnen, und Sarah war aufgewacht. Am nächsten Morgen hatte ihr Silas aufgeregt erzählt, dass er von Nicko geträumt habe. Er erzählte ihr den Traum, und mit Erstaunen stellte sie fest, dass er dasselbe geträumt hatte wie sie.

Seit jenem Tag war Silas davon überzeugt, dass Nicko im Wald war, und wollte sich auf die Suche nach ihm begeben. Doch Sarah war dagegen. Der Wald in ihrem Traum, so sagte sie immer wieder zu Silas, sei nicht der Burgwald gewesen. Er habe anders ausgesehen, dessen sei sie sich sicher. Doch Silas widersprach. Er kenne den Wald genau und sei davon überzeugt, dass es der Burgwald gewesen sei.

Sarah und Silas waren beileibe nicht immer einer Meinung, seit sie zusammen lebten, doch meist begruben sie ihre Meinungsverschiedenheiten schon nach kurzer Zeit, spätestens dann, wenn Silas ein paar Wildblumen oder Kräuter für Sarah als Versöhnungsgeschenk mit nach Hause brachte. Diesmal freilich brachte er kein Versöhnungsgeschenk. Ihr Streit über das Thema Wald wurde immer erbitterter, und bald hatten sie beinahe den eigentlichen Grund

für ihre Traurigkeit, nämlich Nickos Verschwinden, aus den Augen verloren.

Doch nun war Silas zufällig Jannit Maarten begegnet, als sie mit Nickos ehemaligem Lehrvertrag aus dem Palast kam. Und da hatte er einen Entschluss gefasst. Er wollte in den Wald gehen, um Nicko zu suchen, und niemand konnte ihn davon abhalten, am wenigsten Sarah.